Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 9 (1914)
Heft: 6

Artikel: Die Arbeiterin auf der Wanderschaft
Autor: Gebauer, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IX. Jahrgang. Nr. 6. 1. Juni 1914.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten jeden Monats zu richten an die **Redaktion: Marie Hüni,** Stolzestraße 36 — Zürich 6

Erscheint am 1. jeden Monats. Einzelabonnements: Preis: Inland Fr. 1.— } per Ausland „ 1.50 } Jahr. Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer. — Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestellungen an die Administration: **Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich** Werdgasse 41—43.

Wir fordern mehr!

Wir wollen Brot! Bescheidene Geschlechter
begnügen sich, wenn in erregten Tagen
des Aufruhrs Banner ward vorangetragen,
fürs liebe Brot zu stehn als wackre Fechter.
Wir aber, die wir gründliche Verächter
der Demut sind, wir Ungestümen schlagen,
glaubt man zufrieden uns bei vollem Magen,
ein lautes Lachen an, ein Hohngelächter.
Wir fordern mehr. Wir ahnen was das Leben
vermag an Lust, an Glanz und Glut zu geben!
Uns lockt es nicht, das Glück der satten Herde.
Wir wollen alles, was erfreut, genießen,
das Reich der Kunst, des Wissens uns erschließen.
Wir fordern für uns kühn die ganze Erde.

Drescher.

Die Arbeiterin auf der Wanderschaft.

Vorbei sind die Zeiten, da das junge Mädchen seine Bestimmung darin sah, dereinst als züchtige Hausfrau und Mutter „drinnen" zu wirken. Mit rauhem Hauche zerstört das moderne Wirtschaftsleben alle Blütenträume junger Mädchenseelen von einem ruhigen Leben in der Ehe. Kaum der Schule entwachsen, oft sogar schon während der Schulzeit, müssen unsere Proletariertöchter den Kampf mit dem Leben aufnehmen. Jenem Leben, das voller Hast und Unruhe die Menschen von einem Ort zum andern jagt, das nicht nach Neigung und Zusammengehörigkeitsgefühl frägt, sondern jedem Proletarier und jeder Proletarierin ernst und eindringlich predigt: Deine Heimat ist da, wo du die Möglichkeit besitzest, dein Leben zu fristen. Deine Familie ist da, wo du Brüder und Schwestern findest, die vom Bande des Klassenbewußtseins umschlungen, für eine bessere Existenz kämpfen. Der Kapitalismus kennt keinen Unterschied der Geschlechter, wenn es sich um die Ausbeutung der Arbeiterklasse handelt. Vielmehr ist er bemüht, die von Natur weniger widerstandskräftige Frau noch intensiver auszubeuten als ihren männlichen Kameraden.

An diesen Tatsachen ändern alle Beschönigungsversuche bürgerlicher Philantropen nichts. Ihr Phrasengewäsch von der Emanzipation der Frauen bleibt Schellengeklingel, solange sie nicht durch eine Tat beweisen, daß es ihnen Ernst mit der Erlösung der Frau ist. Diese Tat aber könnte nur darin bestehen, mit Hand anzulegen an der Umwandlung unserer Gesellschaftsordnung, einzusehen, daß nicht durch Brosamen sozialer Füsorge, sondern erst mit der Ablösung der kapitalistischen durch die sozialistische Gesellschaft auch die Befreiung der Frau zur Wirklichkeit wird.

Eine beliebte Figur im bürgerlichen Roman oder Theaterstück ist die Frau oder das Mädchen aus dem Volke. Ausgerüstet mit der Denkweise bürgerlicher Gefühls- und Ehrduselei wird da ein Mädchen der arbeitenden Klassen vorgeführt, deren rührende Geschichte das Bürgertum mit dem Leben einer Proletarierin bekannt machen soll. Die armen Toren! Sie wissen nicht, daß unter dem Druck der Verhältnisse ein Geschlecht heranreift, das gebieterisch seinen Lebensanteil fordert. Fordert auf Grund der wirtschaftlichen Erkenntnis.

Hieher gehören jene Frauen, die ihre Lehrzeit im Strom der Welt gemacht haben, die von einem Ort zum andern wandernd, überall die gleiche Not und die gleiche Ausbeutung ihrer Mitschwestern mitangesehen haben. Auch jene, welche an die Scholle gefesselt, tagtäglich die Not am eigenen Leibe spüren, die sich mit ihren Genossinnen abends besprechen und deren Gedanken nach einer bessern Zukunft wandern. Das sind die Hotelmädchen, die Bureauangestellten, die Fabrikarbeiterinnen. Tausende von Angehörigen dieser drei Erwerbsklassen ziehen alljährlich von einem Ort zum andern, lernen Verhältnisse und Menschen kennen und ergeben jenen Stamm von Frauen aus dem Volke, deren Psyche zu schildern vergebene Mühe eines Angehörigen der andern Klasse bleiben wird. Denn dazu gehört ein proletarisches Klassenempfinden, ein Verständnis für diese entschlossenen, an Lebenskenntnis und Erfahrung viele Männer übertreffenden Frauencharaktere.

Wie aber formt das Leben diese Frauen? Ein junges Mädchen, ausgerüstet mit einem gesunden Körper und der Kenntnis der deutschen, englischen

und französischen Sprache, nimmt eine Stellung als Zimmermädchen in einem der ersten Hotels von Helgoland an. Sie sieht, wie die erholungsbedürftigen Angehörigen der Kapitalistenklasse ihr Dasein ausfüllen. Ein Bad frühmorgens, ein gutes Dejeuner, Segelpartien, Mövenschießen, Mittagessen, Ausruhen im Strandkorb, Tennisspielen, Abendessen, Konzert, Ball usw. Und nun ihr Tagewerk als Zimmermädchen. Um 4 Uhr morgens aufstehen, frische Bett- und Tischwäsche herrichten, Frühstück, Kaffee und ein Stück Brot; Milch, Butter, Zucker müssen selbst bezahlt werden. Herrichten der Zimmer. Das Mittagessen für die Angestellten wird extra gekocht und besteht aus Suppe, Gemüse, Brot und viermal wöchentlich Fleisch. Getränke, Nachtisch usw. müssen extra bezahlt werden. Am Nachmittag Wäscheglätten und -Ausbessern, eventuell in der Küche helfen. Nach dem Abendessen Herrichten der Zimmer für die Nacht. Aufräumen der Gesellschafts- und Speisesäle, oft bis Mitternacht. Für diese Arbeit wird ein Gehalt von 50 Mark monatlich verabfolgt, wovon das Mädchen seine Reise und ihre Wäsche noch selbst bezahlen muß.

Doch der Sommer ist vorüber und nun versucht das Mädchen in Genf während der Herbstsaison ihr Glück zu machen. Sie sieht ihren Irrtum bald ein und bemerkt, daß sie mit 40 Franken pro Monat für dieselbe Arbeit wie auf Helgoland, in Genf noch viel weniger auf einen grünen Zweig kommt.

In Nizza, der Stadt der Sonne und des Frühlings tritt sie jetzt in Stellung. Ringsum ein glänzendes, lachendes Leben. Eine Pracht ohne Gleichen herrscht in den Hotels. Täglich rollt der Luxuszug nach Monte Carlo, und bringt Hunderte von denen, die im Ueberfluß schwimmen zu der Spielhölle, einer jener Giftdrüsen am Körper unserer kapitalistischen Gesellschaft. Das arme Zimmermädchen aber schlägt die Hände zusammen, wenn sie für eine anstrengende, 18—20stündige Arbeitszeit täglich, am Ende des Monats 30 Franken erhält. Und dann frägt sie sich, wie ist es möglich, daß du bei aller Anstrengung kaum das Allernotwendigste zum Leben erhältst, während un dich alles im Ueberfluß erstickt? Dann wird sie nachdenken m ü s s e n, und das Ergebnis wird die Erkenntnis ihrer Klassenlage sein. Diese Bilder werden sich ihr unauslöschlich ins Gedächtnis graben und ihr ein Ansporn sein, nicht nur zu erkennen, sondern auch zu handeln.

Ein anderes Bild. Ich stand in der Lebensmittelabteilung eines großen Warenhauses. Alles, vom Rollmops bis zur gespickten Rehkeule war vorhanden und die verschiedensten, appetiterregenden Düfte durchwoben den Raum. Während ich mir einige Konserven aussuchte, bemerkte ich eine Verkäuferin, die sich von Zeit zu Zeit unter den Ladentisch bückte und dort scheinbar etwas suchte. Nach einigen Augenblicken schaute sie sich vorsichtig um und verschwand dann wieder. Ich hätte der Sache weiter keine Beachtung geschenkt, wenn nicht plötzlich ein wüstes Geschimpfe von jenem Stand an mein Ohr gedrungen wäre. Ein dicker, schwarzgekleideter Gentleman stand vor dem armen Mädchen und warf ihr die ärgsten Schimpfwörter an den Kopf. „Schweinerei", „Sofort rausschmeißen", „Frechheit" usw. klang es in abgerissenen Worten zu mir herüber. Das arme Mädchen stand blutübergossen da, und wagte kaum zu atmen. Welch schreckliches Verbrechen hatte sie sich zuschulden kommen lassen? Hatte sie gestohlen, den Chef verführt, eine Scheibe im Werte von dreitausend Franken zerschlagen? Nein, nichts von alledem, sie hatte nur ein h a r m l o s e s M i l c h b r ö t c h e n v e r z e h r t und diesen Vorgang hatte der schwarzgekleidete Herr bemerkt. Da er ja dafür da ist, dergleichen Vorfälle aufs schwerste zu ahnden, so erfüllte er nur seine Pflicht. Wer will ihn tadeln? T a d e l n s - u n d v e r d a m m e n s w e r t ist aber d a s S y s t e m, das jene armen Mädchen zwingt, zwölf Stunden täglich s t e h e n d zu bedienen und ihnen nur einmal erlaubte Gelegenheit zum Essen gibt.

Einige Zeit später traf ich dasselbe Mädchen in einer Frauenversammlung und erfuhr kurz ihre Geschichte. Für 60 Mark Monatsgehalt war sie in einer deutschen Mittelstadt als Kontorfräulein angestellt. Man verlangte von ihr die Kenntnis mehrerer Sprachen, die Führung der Korrespondenz, Maschinenschreiben und Buchführung, und mutete ihr auch noch zu, das Amt einer Maitresse des Geschäftsinhabers zu übernehmen. Sie dankte dafür, und da sie in der betreffenden Stadt keinen Platz mehr fand, so zog sie fort und trat in der Großstadt in dem Warenhause in Stellung als Verkäuferin. Hier fand ihre Laufbahn wegen des unglückseligen Milchbrötchens ein schnelles Ende. Sie verbat sich die Ausdrücke des Aufsehers, erhielt ihre Entlassung und trotz ihrer Intelligenz, ihrer Kenntnisse, ihrer Erziehung, irrte sie wochenlang brotlos umher und war gerade im Begriffe, sich auswärts nach Beschäftigung umzusehen.

Etwas aber nahm sie mit auf ihre Wanderschaft, den Haß gegen eine Gesellschaft, für welche die Arbeitskraft und Intelligenz einer Proletarierin nichts ist, die sie um einer Kleinigkeit willen aus den Reihen der existenzberechtigten Wesen ausschließt. Ist nicht im kapitalistischen Betriebe der Arbeitslose eine Null? Was bleibt ihm, wenn ihm die Möglichkeit zu arbeiten und damit auch zu leben geraubt ist?

In einem Dorfe im Erzgebirge war ehemals eine Metallwarenfabrik. Fast alle weiblichen, erwachsenen Bewohner verrichteten hier tagaus, tagein dieselbe geisttötende Arbeit. Mit müdem Blick und gekrümmten Rücken stanzten und löteten sie und waren froh, wenn sie am Ende der Woche sechs bis acht Mark heimbrachten. Zahllose Metallstäubchen erfüllten die Luft, trockneten die Kehlen aus und erregten einen unausstehlichen Geschmack im Munde. Die Löterinnen saßen mit tränenden Augen da, die Säuredämpfe reizten die Schleimhäute, während die Säure selbst die Hände wundfraß. Alle arbeiteten ohne aufzublicken. Dunkle Gerüchte von einer Krise und bevorstehenden Entlassungen hatten sich verbreitet, und jede suchte noch so viel als möglich an Lohn herauszuschlagen. Dann erschien der verhängnisvolle Zettel,

auf dem stand, daß die Hälfte der Arbeiterinnen entlassen sei. Kalt und unbarmherzig stand es da schwarz auf weiß und jede mußte sich mit dieser Tatsache abfinden. Wenige Tage später schlossen sich die Arbeiterinnen zusammen, um über den Beitritt zur Organisation zu beratschlagen. Die Not der Stunde hatte ihnen den Ausweg gewiesen, und als die beabsichtigte Entlassung eintrat, fand ein Teil der Arbeiterinnen durch die Hilfe der Organisation in der nächsten Großstadt Beschäftigung. Einige gingen täglich nach dem drei Stunden entfernten Nachbardorfe, wo mehrere Fabriken waren.

Diese Beispiele zeigen, wie die Frauen dreier ganz verschiedener Erwerbsklassen durch die heutigen Verhältnisse gezwungen, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gehetzt werden. Der Kapitalismus macht da keinen Unterschied mehr zwischen Mann und Frau. Für ihn wird der Wert des Arbeiters nur bemessen am Grade der Möglichkeit seiner Ausbeutung. Das Bürgertum, das ab und zu sein gutes Herz für die Frau aus dem Volke entdeckt, kann mit bloßem Mitleid nicht viel bewirken. Denn diese Frauen, die durch die Mühen des Lebens gestählt, die von Klassenerkenntnis durchdrungen sind, helfen sich aus eigener Kraft. Sie pflanzen ihr Kraftbewußtsein in die Herzen ihrer Nachkommenschaft und hinterlassen ihr als teures Vermächtnis die Erfahrungen ihrer Wanderjahre. P. Gebauer, Genf.

Schweizer. Arbeiterinnen-Verband.

Jahresberichte 1913.

Arbeiterinnenverein Basel.

Der sozialdemokratische Arbeiterinnenverein hielt im Jahre 1913 24 Vorstandssitzungen und 23 Vereinssitzungen ab. Bei fünf Vereinssitzungen wurden Vorträge eingeschaltet mit folgenden Referaten und Themata: 1. Genosse Bürgin-Lüdin: Genossenschaftswesen; 2. Frl. M. Schaffner: Frauenbewegung; 3. Genosse Joneli: Ernstes und Heiteres aus einer Haushaltungsrechnung; 4. Frl. M. Schaffner: Arbeiterinnenschutz; 5. Genosse Pfr. Reichen aus Winterthur: Die Betätigung der Frau in Staat und Gemeinde. Der Besuch der Vorträge kann im allgemeinen als zufriedenstellend betrachtet werden; immerhin möchten wir an alle den dringenden Appell richten, noch mehr als bisher die Gelegenheit zu benützen, und sich in Vorträgen über wichtige Punkte Aufklärung zu verschaffen. Den Reigen unserer Veranstaltungen eröffnete ein Kaffeekränzchen, zu welchem wir von den Genossinnen in Grenzach eingeladen wurden. Dieser Einladung wurde ziemlich zahlreich Folge geleistet. Nebst ernsten Vorträgen wurde auch das Humoristische nicht vergessen. Ein gut vorgeführtes Theaterstück bildete den Schluß dieses gemütlichen Beisammenseins.

Zu Anfang des Jahres wurde eine Eingabe an das Erziehungsdepartement gerichtet betreffend die Anstellung einer Sanitätsfrau in den Sekundarschulen für kopfkranke Kinder, deren Mütter infolge der heutigen Gesellschaftsordnung dem Verdienst nachgehen müssen und deswegen leider ihren häuslichen Pflichten nicht voll und ganz nachkommen können. Die Antwort lautete, daß man unserm Gesuch nicht abgeneigt sei, und nach einigen Wochen war denn auch schon eine Person in diesem Amt tätig. Anfangs März wurde gemeinsam mit dem Deutschen Arbeiterverein eine große öffentliche Versammlung veranstaltet, an welcher Genossin Kolonthay aus Rußland über Frauenwahlrecht und Klassenkampf referierte. Da die Referentin vielen noch vom internationalen Sozialistenkongreß her in Erinnerung war, konnte man von vorneherein auf guten Besuch rechnen. Die Referentin verstand es denn auch meisterhaft, die Zuhörerschaft zu fesseln. Am dritten sozialistischen Frauentag, welcher am 9. März im Großratssaale abgehalten wurde, referierten über das Frauenstimmrecht die Genossin Dr. Ida Axelrod aus Bern und Genosse Nationalrat J. Sigg aus Zürich. Diese Veranstaltung war wesentlich besser besucht als diejenige des letzten Jahres, ein Zeichen, daß sich die Frauen und Töchter etwas mehr denn früher um ihre politischen Rechte bekümmern. Die beiden Referate wurden mit großem Beifall aufgenommen. An der vom Arbeiterbund und der Partei veranstalteten Märzfeier waren unsere Mitglieder zahlreich vertreten. An den Delegiertentag des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, der am 20. April im Volkshaus in Zürich stattfand, sandte die Sektion Basel drei Delegierte, nämlich die Genossinnen Vögelin, Nußbaumer und Dändliker. Wie üblich wurde beschlossen, sich an der Maifeier mit dem Banner zu beteiligen. Leider finden es viele Mitglieder unter ihrer Würde, mit dem Zug zu marschieren. Wir hoffen aber, daß diese üble Gewohnheit bald verschwindet. Unsere Sängerinnen ließen es sich nicht nehmen, am Schweiz. Arbeitergesangfest, welches im Juli in St. Gallen abgehalten wurde, zu konkurrieren. Ein Kranz war der Preis ihrer Arbeit. In einer Sitzung wurde der Antrag gestellt, es sei der Gesangverein vom Hauptverein zu trennen und so die Auslagen, die bisher der Hauptverein bezahlte, dem Gesangverein zu überbinden. Dagegen sollte der Hauptverein dem Gesangverein vierteljährlich eine Subvention ausrichten. Die Mehrheit der anwesenden Sängerinnen war damit einverstanden. Bevor aber dieser Plan verwirklicht werden konnte, lief ein Schreiben vom Männerchor „Freiheit" ein, welches besagte, daß dieser Männerchor bereits mit der Gründung eines Frauenchors begonnen habe. Das Schreiben lud unsere Sängerinnen ein, kollektiv der „Freiheit" beizutreten. Diese Einladung wurde von vielen Sängerinnen nicht sympathisch aufgenommen, hauptsächlich deswegen nicht, weil der genannte Verein sich nicht mit uns in Verbindung gesetzt hat, bevor die Einladungskarten gedruckt waren und sonst schon alles im vollsten Gange war. Um diese Angelegenheit zur beidseitigen Zufriedenheit zu lösen, wurden der Präsident sowie zwei weitere Delegierte der „Freiheit" zu einer Sitzung eingeladen. Der Hauptkampf drehte sich um den letzten Satz auf den